



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten  
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

Der Kirchenbau.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

In der Rheinpfalz und im Elsaß sind offene Galerien, die von großer malerischer Wirkung sind, sehr beliebt.

Im württembergischen Schwaben sind die Fachwerkbauten noch zahlreich erhalten, wo durch Erker, Doppelgiebel und offene Hallen sehr malerische Gesamtbilder erzielt werden.

Der Haupttypus der Alpenländer wird durch die Renaissance nur insofern beeinflußt, als einzelne Profile und Ornamente dem neuen Stile entnommen werden.

#### Der Kirchenbau.

Das XIV. und XV. Jahrhundert hatte eine sehr ausgiebige Bauthätigkeit auf kirchlichem Gebiete entfaltet, so daß dann längere Zeit kein Bedürfnis

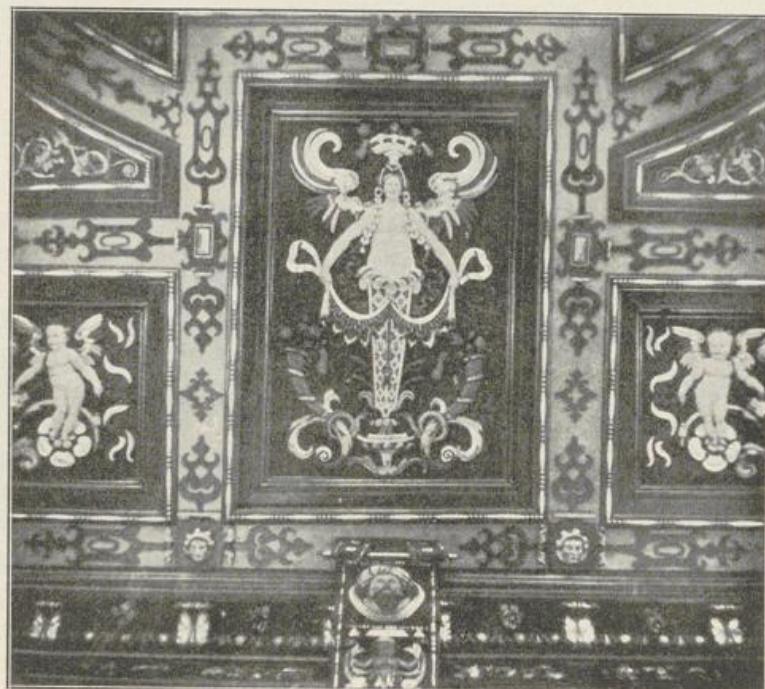


Fig. 308. Teilstück der Decke des Rittersaals in Schloß Heiligenberg.

für neue Bauten vorhanden war und dadurch der Kirchenbau gegenüber dem Profanbau sehr zurücktrat. Außerdem war auch die Zeit der religiösen Kämpfe für große, eine lange Bauzeit erfordernde Werke nicht sehr günstig. Erst im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts tritt hier ein Wandel ein, seit die Jesuiten ihre großen Kirchenbauten errichten.

Grundriß, Aufbau und besonders die Gewölbe bleiben gotisch, nur die Einzelformen des Aufbaues erhalten die Formen der Renaissance in rein dekorativer Weise. Die Bauten in diesem Mischstile sind nicht sehr

zahlreich. Der katholische Kirchenbau bietet viel Bedeutenderes als der protestantische. Die Hallenkirche mit Chorumgang oder einer östlichen Chornische ist am beliebtesten.

Beim protestantischen Kirchenbau brachte die Zweiteilung des Gottesdienstes zwischen Predigt und Altardienst das schwer zu lösende Problem, daß die Kirche für zwei Mittelpunkte eingerichtet werden soll. Das XVI. Jahrhundert beließ es beim alten. Um die Predigt gut verstehen zu können, baute man Emporen ein, die man als Galerien oder Balkone gestaltete, oder man teilte die Seitenschiffe in mehrere Geschosse und öffnete sie in Arkaden gegen das Mittelschiff.

Auch der Centralbau kam hauptsächlich in Form des einschiffigen, rechteckigen Saales in Aufnahme. Die großartige Raumfaltung der katholischen Kirchen fehlt diesen Bauten meist ganz.

In der Ausstattung der Kirchen bietet die deutsche Renaissance besonders nach der malerischen Seite hin Vorzügliches, mitunter freilich leidet die Raumwirkung unter der Überfülle und dem allzu unruhig wirkenden Detail, wodurch viele Kirchen ihren monumentalen Charakter verlieren. Während Grundriss, Aufbau und Gewölbe gotisch bleiben, wird die Dekoration im neuen Stile durchgeführt. Die Wände werden durch Säulen und Pilasterordnungen, die reich geschnückte Gesimse tragen, gegliedert; die freien Flächen erhalten Beschlägornamente, Nischen mit Figuren tragen zur weiteren Belebung und malerischen Wirkung des Raumes bei. Die Gewölbe, von den Gesimsen ausgehend, werden durch Eier-, Herzblatt- und andere Stabornamente umrahmt und geteilt, die Füllungen mit Figuren und Pflanzenornamenten geschmückt. Meist ist die ganze Dekoration aus Stuck hergestellt. Chorschranken, Lettner und Chorgestühl, die sich in die Aufgabe teilen, den Chor gegen die Schiffe und den Kapellenkranz abzuschließen, bieten ebenso wie Emporen und Orgelbühnen willkommene Gelegenheit zu reichsten Dekorationen.



Fig. 309. Renaissancehaus in Braunschweig.

Die Chorschranken und Lettner haben einen Sockel mit Füllungen, über welchem dann eine durch Halbsäulen oder Pilaster in einzelne Felder geteilte Wand das Gesims trägt, auf dem noch zuweilen sich reiche Ziergiebel erheben. Bei den Chorschranken zu St. Michael in Zwolle ist die durch kräftige Halbsäulen belebte Wand oben durchbrochen und durch Baluster abgeschlossen. Einen schönen Lettner hat der Dom in Hildesheim aufzuweisen, den ein norddeutscher Künstler 1546 vollendete (Fig. 310). In Süddeutschland werden mehr schöne schmiedeiserne Gitter als Chor- oder Kapellenabschlüsse bevorzugt.

Das Chorgestühl wird ähnlich wie die Chorschranken gegliedert, nur daß das obere Gesims oft baldachinartig vorspringt. Besonders im XVII. Jahrhundert wird es oft mit einer den Chor bedrückenden Pracht ausgestattet. Im Münster zu Bern ist ein derartiges Gestühl, das von den Meistern Jakob Rüffer und Heini Seewagen schon 1522—24 fertiggestellt wurde. Ein anderes, ebenfalls reiches Chorgestühl befindet sich zu Wettingen in der Schweiz; andere sind zu St. Michael in München, im Dome zu Mainz, zu Buxheim bei Memmingen und in der Kirche zu Garthaus in Westpreußen.

Die Emporen, Orgel (Fig. 311) und Kanzelbrüstungen werden gewöhnlich in eine Anzahl durch Säulen oder Pilaster voneinander getrennte, umrahmte Felder geteilt, deren Flächen mit Malereien oder Reliefs teils ornamentaler, teils figürlicher Art verziert werden. Das Podium der Kanzel wird entweder ausgekragt oder von einer freistehenden Säule, zuweilen auch einer Figur getragen; die Kanzeltreppe erhält ebenfalls reichen Schmuck, der sich am Schalldeckel in phantastischem Aufbau oft bis zur Überladung häuft.

Auch der Altar (Fig. 312) wird ebenfalls ein vollständiger Renaissancebau. Die Form des gotischen Flügelaltares mit der Verbreiterung über der Predella wird beibehalten, nur verwandeln sich die Flügel in feste, säulenflankierte Ausbauten, in denen in Nischen Heiligenfiguren stehen, während die Mitte des Altares jetzt meist ein Gemälde einnimmt. Auf dem Altartische steht gewöhnlich eine Aedicula (Tabernakel) zur Aufnahme des Allerheiligsten, das nur noch selten in Sakramentshäuschen seinen Platz findet.

Auch die Weihwasserbecken und Taufsteine erhalten Renaissanceformen, doch werden in Deutschland keine besonders hervorragenden Stücke getroffen. Dagegen tragen die in schöner, belebter Architektur, oft in mehrgeschossigem Aufbau und mit reichem Ornamente und zahlreichen Statuen und Reliefschmuck gezierten Grabdenkmäler und Epitaphien in Stein und Metall nicht unwesentlich zu dem malerischen Gesamtbilde der Kirchenräume bei. Das Hochgrab ist selten, doch kommen einzelne vorzügliche und künstlerisch hochbedeutende Arbeiten vor, so das Grabmal Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche in München, im Dome des Chores zu Freiberg das gemeinsame Denkmal der sächsischen Kurfürsten, und das Denkmal Kaiser Maximilians in der Hofkirche zu Innsbruck.